

Archäologisch-naturwissenschaftliche Prospektion auf der Pierer Platte II

Der Bereich „Harte Prospektion / Suchschnitte“ nimmt auch beim Antrag 304.1 den mit Abstand größten Teil des Antrages in Anspruch. Er dient zur Untersuchung der Peripherie des großen metallzeitlichen Gräberfeldes im Tagebau Inden mittels intensiver Suchschnitte sowie zur Erschließung neuer, bislang durch andere Methoden nicht erschlossene Fundstellen auf der Pierer Platte. Hauptgegenstand der Förderung war daher der zusätzliche Betrieb eines Baggers der 24-Tonnen-Klasse für nahezu 3 Monate.

Die Grabungsmannschaft des Tagebaus Inden konnte sich weiterhin dem in zwei Abschnitte aufgeteilten eisenzeitlichen Gräberfeld mit Hilfe des regulären, von RWE gestellten Baggers widmen. Für das Jahr 2019 konnte beim westlichen Teil (WW 2016/0016) nach Lage des Abbaufortschrittes und der Kündigungsgrenze die maximal erreichbare Fläche von mittlerweile über 15 ha ausgegraben werden. Während in der Mitte vermutlich nicht mehr mit weiteren Gräbern gerechnet werden darf, ist am Südwest-Rand sowie besonders im Südosten noch mit weiteren Bestattungen zu rechnen, die in 2020 zur Untersuchung anstehen. Insgesamt liegt hier der Bestand Ende November 2019 bei 958 Gräbern, darunter besaßen 629 eine Urne. 2019 wurden beim Hauptgräberfeld ansonsten keine weiteren Gräber mit größeren Bronzebeigaben entdeckt, die sich bereits vor der Bearbeitung der Blockbergungen zu erkennen gaben.

Neben den bereits vorgestellten wiederkehrenden Befunden und Funden gelang eine ganze Reihe neuer Entdeckungen. Schon bei der Freilegung im Gelände erregten beispielsweise erste Scherben vom Grab 940 besondere Aufmerksamkeit, die zu einer vorgezogenen Bearbeitung im Innendienst der Außenstelle Titz führten. Das in einem großen Block geborgene Grab stellte sich als eine reich mit Riefen sowie segmentweise angeordneten horizontalen und vertikalen Ritzlinien verzierte Kegelhalsurne mit 2 Schulterösen heraus. Obwohl der Randabschluss nicht komplett ist, wird die ursprüngliche Form nicht wesentlich anders ausgesehen haben. Neben dem Leichenbrand befand sich im Inneren noch ein ähnlich verziertes kleines Kegelhalsgefäß. Eine einfache trichterförmige Schale diente als Abdeckung. Außerhalb der Urne lag ein Kleingefäß, das offenbar anders als die übrige Keramik auf dem Scheiterhaufen gelegen und durchglüht war (Abbildung 1). Im Rheinland ist diese Art einer Urne weitgehend unbekannt und datiert allgemein an den Wechsel von der Mittleren Bronzezeit (Bz-D) zur frühen Urnenfelderkultur (Ha-A). Auf dem Indener Gräberfeld bleibt sie ebenfalls noch ein Unikat, wobei eine Einschränkung nicht außer Acht gelassen werden darf. Die meist großformatigen Gräber der späten Bronzezeit mit ihren oft mehrteiligen Gefäßbeigaben könnten sich durchaus noch in den größeren Blockbergungen verbergen, wie sie bereits im Eingangsmagazin der Außenstelle liegen und die für eine Freilegung in der besser dafür geeigneten Restaurierungswerkstatt des LVR-Landesmuseums. vorgesehen sind. Erst dann kann über den chronologischen Beginn des Gräberfeldes ein definitives Urteil gefällt werden.

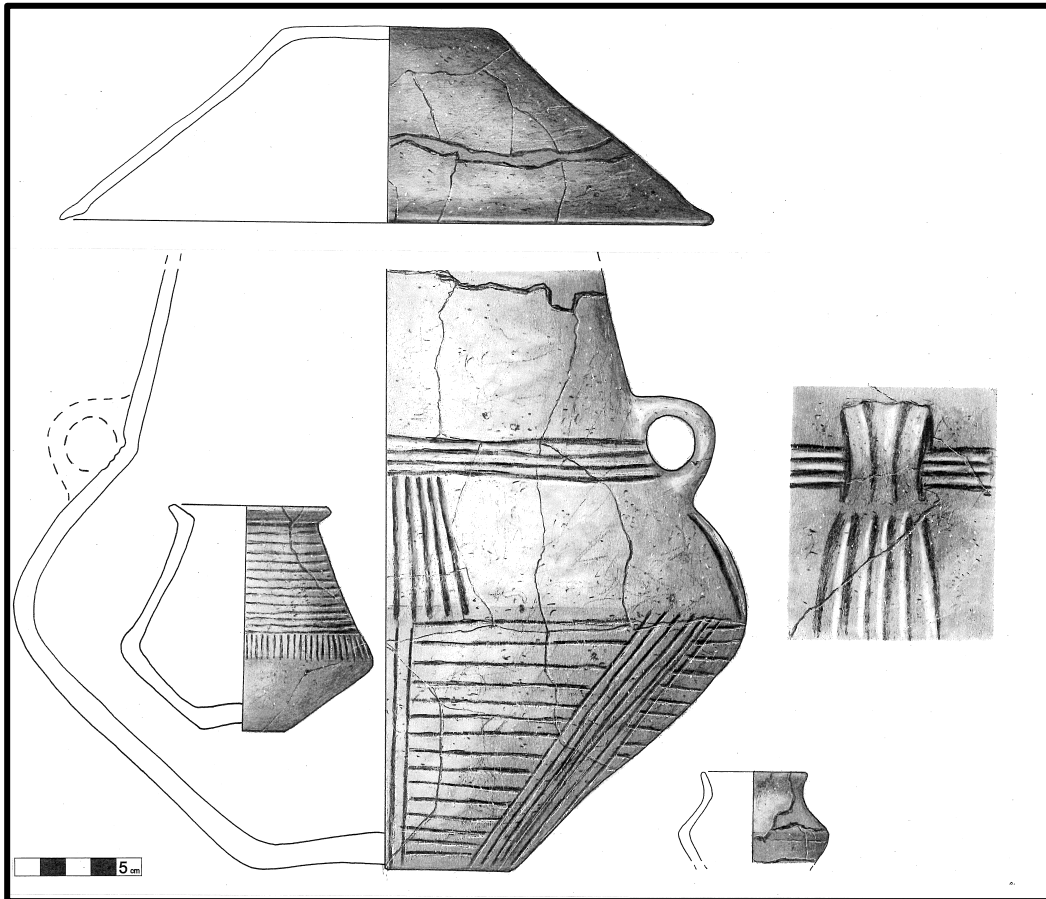


Abbildung 1: Keramikbeigaben aus Grab 940 (Zeichnung: Evelyn Rogge-Geilenbrügge)

Von diesem zuerst entdeckten Gräberfeld ist der zweite Gräberfeldteil (WW 2018/0010) mit einer leichten Senke abgetrennt, durch die die Radspuren einer Nord-Süd verlaufenden Wegführung nachgewiesen werden konnten. Mit den zusätzlichen Baggerleistungen konnten östlich dieser Straße an einer weiteren leichten Spornlage zusätzliche Suchschnitte angelegt werden, worin sich erste metallzeitliche Urnengräber fanden. Man befand sich offenbar glücklicherweise erst am Beginn eines größeren Gräberfeldes, das allmählich wie schon bei WW 2016/0016 nach Konzentrationen von Urnengräbern und Leichenbrandlagern im Norden erst in einem südlichen Teil Kreisgräben und Langhügel enthielt. Bis Ende November 2019 wurden auf einer Fläche von über 5 Hektar insgesamt 411 Gräber freigelegt. Darunter befanden sich 232 Urnengräber und 63 Kreisgräben. Nur wenige Bestattungen enthielten bereits erkennbare Bronzeschmuckteile wie tordierte Ring- oder Hohlblechringfragmente.

Im Teilbereich der naturwissenschaftlichen Begleituntersuchungen standen beim Vorgängerantrag die AMS-Datierungen aussortierter Bodenproben aus zahlreichen Gruben der metallzeitlichen Siedlungsgrabungen im Indetal im Fokus. Mit dem vorliegenden Antrag sollten die Bodenproben aus den Pfostenlöchern in gleicher Weise behandelt werden, um auf diesem Weg einzelne Gebäude besser datieren zu können. Durch die Vielzahl der Gruben unterschiedlicher Zeitstellung im näheren Umkreis der Häuser ist dies auf herkömmlichem Weg nahezu unmöglich und erlaubt keine eingrenzende Datierung. Im Gegensatz zu den Proben aus Gruben ist deren Anzahl allerdings geringer, da dort während der Ausgrabung leider nur bei deutlich sichtbaren Holzkohleresten eine Probe entnommen wurde. Es hat sich aber nachträglich gezeigt, dass aus nahezu allen Befunden bei

genügendem Volumen des Pfasteninhalts kleinste Holzkohlefragmente für eine AMS-Datierung herauszufiltern wären. Daher sollte dies in Zukunft bei jedem klaren Gebäudebefund erfolgen.

Das Gesamtergebnis der AMS-Messungen steht aber zumindest bislang in keiner Relation zur großen Menge an urnenfelderzeitlicher Keramik, die aus den Gruben stammt. Zur großen Überraschung datiert die Mehrzahl der beprobten Gebäude im Indetal tatsächlich in die ältere Eisenzeit. Beim ältesten Haus aus der Probenserie - bezeichnenderweise mit ältereisenzeitlicher Keramik - scheint ein Holzpfosten verwendet worden zu sein, der aus dem 9. Jahrhundert vor Christus stammt. Interessanterweise datiert ein Holzfragment aus der zu diesem Haus gehörigen Feuerstelle etwas jünger, nämlich in die Jahrzehnte um 800. Selbst ein Holzpfosten der bislang als urnenfelderzeitlich interpretierten Palisadenanlage von WW 127 mit zahlreichen einschlägigen Gruben scheint demnach erst ab dem 8. Jahrhundert entstanden zu sein. Aus den Pfosten einer kleinen Siedlung der mittleren Bronzezeit – so nach Aussage der Keramik und AMS-Datierungen aus Gruben - wurden bedauerlicherweise keine Bodenproben entnommen. Nur wenige Gebäude datieren ansonsten in die jüngere Eisenzeit. Sollten die mit einem Folgeantrag zu erwartenden Präzisierungen kein anderes Ergebnis liefern, muss nach deren Ursache gesucht werden, um die Siedlungsabfolge im Indetal während der Metallzeiten klären zu können.

Im Teilbereich der weichen Prospektion / Feldbegehungen fielen lediglich die im Antrag aufgeführten Wartungskosten und Verbrauchsmaterialien an.

Udo Geilenbrügge, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland